

# Einflussgrößen auf Studienerfolg, Stellensuche und Einkommen von Sozialwissenschaftlern

Ausgewählte Ergebnisse der vierten Umfrage unter Absolventen des Studiengangs Sozialwissenschaften an der Universität Erlangen-Nürnberg<sup>1</sup>

*Reinhard Wittenberg*

## Vorbemerkung

Absolventenstudien dienen vorwiegend dazu, die Erfahrungen, die Alumnae und Alumni in Studium, Berufsfindung und Berufsausübung gemacht haben, mit dem Ziel abzuschöpfen, die bestehenden berufsbezogenen Ausbildungsinhalte und -formen mit den in der Praxis vorherrschenden Arbeitsbedingungen zu konfrontieren, und sie, wenn nötig, zum Wohle aktuell bzw. zukünftig Studierender gegebenenfalls an den in der Praxis nachgefragten Fähigkeiten und Fertigkeiten auszurichten und weiter zu verbessern (Wittenberg 2004a). Ihre Ergebnisse enthalten i. d. R. jedoch auch Anhaltspunkte, die Studierende gegebenenfalls für die Optimierung ihrer persönlichen Studiengestaltung nutzen können. Dabei ist allerdings Vorsicht geboten, spiegeln diese Befunde doch nur die Verhältnisse in der Vergangenheit, stellen sie zudem lediglich Kollektivinformationen dar und bergen sie schließlich die Gefahr des ökologischen Fehlschlusses in sich, wenn man versuchte, sie zum eigenen Nutzen auf die Individualebene zu übertragen. Nichtsdestotrotz: Die nachstehend berichteten empirischen Ergebnisse zu verschiedenen Einflussgrößen auf Studiendauer, Examensnote, Stellensuchdauer und Einkommenshöhe von Sozialwissenschaftlern sind es durchaus wert, bezüglich ihres Nutzens für die eigene Studiengestaltung in Betracht gezogen zu werden.

1 Der vorliegende Bericht ist aus einem Lehrforschungsprojekt im Hauptstudium des Studiengangs Sozialwissenschaften an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg hervorgegangen. Allen daran teilnehmenden Absolventen und Studierenden danke ich herzlich für ihre Unterstützung bzw. Mitarbeit, ebenso der *Dr. Alfred Vinzl-Stiftung* an der Universität Erlangen-Nürnberg für die finanzielle Förderung des Projekts und dem Herausgeber dieser Zeitschrift für die konstruktive Kritik an der ersten Fassung dieses Beitrags.

## 1 Einleitung

Im WS 1955/56 konnten Studierende an der seit 1919 bestehenden „Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Nürnberg“ zum ersten Mal ein sozialwissenschaftliches Studium aufnehmen. Der Studiengang Sozialwissenschaften an der heutigen Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg mit dem Abschluss „Diplom-Sozialwirt/in (Univ.)“ kann demzufolge im Jahr 2005 sein 50-jähriges Bestehen feiern.<sup>2</sup> Er ist der viertälteste sozialwissenschaftliche Diplom-Studiengang in Deutschland überhaupt.<sup>3</sup>

Im Lauf der Jahrzehnte seines Bestehens hat der Studiengang eine Reihe von Modifikationen erfahren. Die letzte liegt mit der Einführung des Kreditpunktesystems zum WS 1999/2000 fünf Jahre zurück. Dieser neueste Abschnitt in der Geschichte des Studiengangs sollte in Zeiten der Mondialisierung für eine Angleichung der Studienbedingungen an internationale Gepflogenheiten dienen und vermehrt Auslandsaufenthalte der Studierenden initiieren. Dieses Ziel dürfte eindeutig erreicht worden sein. Das zweite Ziel der Kreditpunkteinführung, nämlich durch die Einführung studienbegleitender, sukzessiver Prüfungen für kürzere Studienzeiten zu sorgen, dürfte hingegen ebenso eindeutig gescheitert sein. Für eine endgültige diesbezügliche Beurteilung ist der Anteil an unter den Kreditpunktbedingungen erfolgreich beendeten Examina allerdings gegenwärtig noch zu klein.

Die für den vorliegenden Bericht ausgewählten Daten sind davon jedoch noch unberührt. Sie stellen einen Extrakt der jüngsten Absolventenstudie dar (Wittenberg 2004b) und fokussieren vorwiegend die in der Überschrift genannten Einflussgrößen. Bevor diese jedoch vorgestellt und diskutiert werden können, ist es erforderlich, einige wesentliche Rahmenbedingungen des Nürnberger Sozialwissenschaften-Studiengangs darzulegen.

### 1.1 Der heutige sozialwissenschaftliche Studiengang in Nürnberg

Der Studiengang Sozialwissenschaften bietet im Hauptstudium eine Vielzahl und Vielfalt verschiedener Wahlmöglichkeiten von Fächern und zur Ausrichtung des Studiums (Wittenberg 2001c). Diese dürften bundesweit einmalig sein. Bevor die Studierenden jedoch vor der Wahl der Qual der Wahl stehen, müssen sie das gemeinsame Grundstudium mit schriftlichen Prüfungen in den Fächern „Einführung in die Grundzüge der Soziologie“,<sup>4</sup> „Einführung in die sozialwissenschaftlichen Methoden und ihre Anwendung in empirischen Untersuchungen“,<sup>5</sup> „Statistik“ und, wahlweise, „Volks-“ oder „Betriebswirtschaftslehre“ ablegen

2 Ausführlich kann die Entwicklungsgeschichte des Studiengangs von 1919 an bei Wittenberg (2001b) nachgelesen werden.

3 Zuvor bestand bereits an der Philosophischen Fakultät der Universität Frankfurt und der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der FU Berlin die Möglichkeit, die Prüfung zum Diplom-Soziologen, sowie an der Hochschule für Politik, Wirtschaft und Arbeit Wilhelmshaven, einer gewerkschaftlichen Gründung, die Möglichkeit, die Prüfung zum Diplom-Sozialwirt abzulegen (vgl. DGS, 1956).

4 Hier ist auch ein „Rollen“- oder „Plenspiel“ zu absolvieren.

5 Hier sind ein „Lehrforschungsprojekt“ und die „Einführung in die computerunterstützte Datenerfassung und Datenanalyse“ (=SPSS-Einführung) integriert.

sowie zwei propädeutische Fächer, nämlich „Einführung in die Techniken wissenschaftlichen Arbeitens“ und „Einführung in die Sozialpsychologie und Kleingruppenforschung“ erfolgreich besuchen.

Nach erfolgter Diplomvorprüfung standen bis zum SS 1995 im Hauptstudium zwei verschiedene Studienrichtungen mit jeweils fünf Diplomprüfungsfächern zur Wahl, die es den Studierenden erlaubten, im gewissen Ausmaß einen sozial- oder einen wirtschaftswissenschaftlichen Studienschwerpunkt zu betonen, der im Diplomzeugnis mit dem akademischen Grad „Sozialwirt/in sozialwissenschaftlicher Richtung“ bzw. „Sozialwirt/in wirtschaftswissenschaftlicher Richtung“ gesondert ausgewiesen wurde.

Mit Beginn des WS 1995/96 wurde die Kanonisierung des Studiums in eine sozialwissenschaftliche oder wirtschaftswissenschaftliche Richtung aufgegeben und mittels noch freierer Kombinationsmöglichkeiten von Studienfächern weiter flexibilisiert und modularisiert. Studierende der Sozialwissenschaften müssen heute im Hauptstudium

- „Allgemeine Soziologie und sozialwissenschaftliche Methoden einschließlich ihrer Anwendung in empirischen Untersuchungen“ belegen,
- sich weiterhin zwischen „Allgemeine BWL“ oder „VWL einschließlich Wirtschaftspolitik und Finanzwissenschaft“ entscheiden
- und *eines* der vier *Pflichtwahl*fächer „Psychologie“, „Wirtschaftlich und sozialpolitisch wesentliche Teile der Rechtswissenschaft“, „Sozial- und Arbeitsmarktpolitik“ oder „Statistik“ wählen.
- Zwei weitere *Wahlpflicht*fächer können den Neigungen, Fähigkeiten und Berufsabsichten der Studierenden entsprechend aus fast 50 Fächern frei bestimmt werden.

Anhand dieser Studienstruktur wird deutlich, dass der Studiengang durch eine vom Grundstudium bis zum Examen durchgehende soziologische und ökonomische Orientierung gekennzeichnet ist. Diese wird arrondiert durch die mehr oder minder freigestellte Wahl weiterer Fächer aus dem breiten Lehrangebot der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg, wobei nur das Setzen eines zusätzlichen Schwerpunkts auf eines der o.g. *Pflichtwahl*fächer obligatorisch ist. Das Angebot wird darüber hinaus durch Möglichkeiten erweitert, *Wahlpflicht*fächer an einer anderen Fakultät der Universität oder im Ausland in Gänze oder in Teilen zu absolvieren.

Nach bestandenerem Vordiplom ist ein mindestens *dreimonatiges betreutes Praktikum* bei Institutionen, die in ihrem Tätigkeitsfeld sozialwissenschaftlich relevante Aufgabenstellungen bearbeiten, *Pflichtbestandteil* des Hauptstudiums. Potenzielle Praktikumsstellen reichen von Sozial-, Media-, Markt- und Meinungsforschungsinstituten, Unternehmensberatungen, Rundfunkanstalten, kommunalen und staatlichen Behörden über Versicherungen und Verbänden bis hin zu Personal-, Organisations- und Entwicklungsabteilungen von mittelständischen und Großunternehmen, um nur Einiges aus dem Spektrum bisher realisierter Praktika aufzuzählen. Auslandspraktika werden begrüßt und im begrenzten Umfang aufgrund seit vielen Jahren bestehender Kontakte z. T. auch arrangiert. Ansonsten ist die Eigeninitiative der Studierenden bei der Suche nach Praktika die Regel. Im Verlauf des *Pflichtpraktikums* sollen die Studierenden die theoretischen und methodischen Kenntnisse anwenden, die sie im Verlauf des Grund- und u. U. des Hauptstudiums erworben haben. Wollen sie dafür auch Kreditpunkte erwerben, müssen sie diese Kompetenzen durch eine entsprechende sozialwissenschaftliche Abhandlung nachweisen.

Waren früher nach Fertigstellung einer *sechsmonatigen Diplomarbeit* zum Abschluss des Studiums vierstündige Klausuren und viertelstündige mündliche Prüfungen in jedem der fünf Diplomfächer obligatorisch, fällt das Blockprüfungssystem seit dem WS 1999/2000 mit der Institutionalisierung des Kreditpunktesystems vollkommen weg. Studienleistungen und -nachweise werden nunmehr sowohl im Grund- als auch im Hauptstudium sukzessive erbracht und erworben und dem individuellen Punktekonto gut geschrieben. Sind 100 Kreditpunkte im Hauptstudium gesammelt, darunter 28 für die erfolgreiche Ablegung der Diplomarbeit,<sup>6</sup> ist das Studium abgeschlossen. Im Ausland abgelegte Prüfungen oder dort erzielte Kreditpunkte werden anerkannt bzw. angerechnet. Der Praxisbezug des sozialwissenschaftlichen Studiums wird durch die obligatorische Teilnahme aller Studierenden der Sozialwissenschaften an Lehrforschungsprojekten bereits im Grundstudium erheblich erhöht.

Da der Nachfrage nach Studienplätzen nicht anders zu begegnen war,<sup>7</sup> wurde für den Nürnberger Studiengang Sozialwissenschaften zum WS 2000/01 erneut ein lokaler NC eingerichtet. Dieser gilt noch heute. Derzeit, im SS 2005, sind 538 Studierende immatrikuliert.<sup>8</sup>

## 1.2 Erhebungs-, Auswahl- und Auswertungsmethoden

Bei der vorliegenden Untersuchung wurden zwei Befragungsvarianten als Erhebungsmethoden eingesetzt: eine schriftliche, postalisch versandte Version und eine per E-Mail angekündigte, mit einem Link auf einen Server verwiesene Onlineversion. Beide weitgehend durchstrukturierte Versionen sind bezüglich Frageaufbau und -formulierungen gleich. Die Inhalte replizieren modifiziert die älteren Studien von Kindelmann (1989, 1992) und von Wittenberg u. a. (1995) sowie Wittenberg (2000, 2001a), ergänzt durch ein Verfahren zur Erfassung des Berufsverlaufs. Der Versand der postalischen Fragebögen fand überwiegend Anfang September 2003 statt. Die Einladung zur Teilnahme an der Onlinebefragung wurde ab Anfang Dezember 2003 versandt.

Die Basis für die schließlich realisierten Rückläufe bildeten die in der Studie von Wittenberg (2000) identifizierten postalischen und elektronischen Adressen der Teilnehmer an der damaligen Erhebung sowie die im Prüfungsamt der WiSo-Fakultät vorhandenen (jeweils letzten) postalischen Adressen der Absolventen des Studiengangs seit 1999. Sofern die bei der Konzeption der Erhebung dem Lehrstuhl für Soziologie vorliegenden Adressen nicht aktuell verifiziert werden konnten, wurden sie unter Zuhilfenahme des kommerziellen Adressenabgleichdienstes „ADDRESSFACTORY WEB“ der „Deutschen Post Direkt GmbH“ nachrecherchiert. Zusätzlich wurden die Adressaten der Erhebungsunterlagen gebeten, postalische und elektronische Anschriften von Absolventen, mit denen sie noch Kontakt hatten, auf einem Antwortschreiben anzugeben und zurück zu schicken. Alles in allem wurden auf diese Weise 741 potenziell zutreffende postalische und elektronische Adressen von Absolventen des Studiengangs Sozialwissenschaften bestimmt. Jene Absolventen, von

6 Der Kreditpunktwert der Diplomarbeit entspricht damit in etwa dem Wert von zwei Studienfächern.

7 Der Studiengang wird vorwiegend von nur zwei Lehrstühlen – dem Lehrstuhl für Soziologie und dem Lehrstuhl für Soziologie und Sozialanthropologie – verantwortet.

8 Wie Wenzig (2000, S. 56) zeigen konnte, schlägt sich die (Wieder-) Einführung des lokalen Numerus Clausus sehr positiv in der Erhöhung der Absolventenquote nieder.

denen sowohl eine elektronische als auch postalische Adresse vorlag, wurden per E-Mail befragt, welche Befragungsversion sie bevorzugen würden. Bei ausbleibender Reaktion wurde aus Kostengründen die elektronische Variante eingesetzt.

Beide Erhebungsvarianten zusammen genommen, beträgt der Ausschöpfungsgrad des Adressenpools 46,0 Prozent. Die Onlinebefragung schneidet diesbezüglich mit einer Teilnahmequote von 49,7 Prozent etwas besser ab als die postalische Befragung mit 44,3 Prozent (vgl. Tabelle 1). Wie aus dem Anteil an unzustellbaren Fragebögen bzw. E-Mails zu erkennen ist, ist das elektronische Adressenmaterial trotz des Einsatzes des o. e. Adressenabgleichdienstes weitaus aktueller als das postalische.<sup>9</sup>

Tab. 1: Rücklaufstatistik für die postalische und elektronische Befragung

offline	(n)	(%)	online	(n)	(%)
Ausgangsadressen	550	100,0	Ausgangsadressen	191	100,0
unzustellbar	119	21,6	unzustellbar	14	7,3
Teilnahme verweigert	2	0,4	lieber postalisch	4	2,1
bereinigte Adressen	429	100,0	bereinigte Adressen	173	100,0
Analysepopulation	190	44,3	Analysepopulation	86	49,7

Bei der Auswertung werden die Absolventen in der Regel nach dem gewählten bzw. zugeschriebenen Studienschwerpunkt,<sup>10</sup> ihrer Geschlechtszugehörigkeit sowie der Zeit, in der sie studiert hatten,<sup>11</sup> unterschieden. Bei der Darstellung von Unterschieden zwischen diesen Gruppen wie auch bei der explorativen Suche nach Einflussgrößen auf die Varianz von Studiendauer, Examensnote, Stellensuchdauer und Einkommenshöhe, erweist es sich als – statistisches – Problem, dass die vorliegende Analysegesamtheit nicht mittels einer wahrscheinlichkeitstheoretisch abgesicherten Zufallsstichprobe zustande gekommen ist, sondern das Ergebnis des von vornherein zum Scheitern verurteilten Versuchs einer Totalerhebung darstellt.<sup>12</sup> Die Prüfung von Hypothesen bzw. generell die Durchführung von Signifikanztests fällt somit aus. Wenn dennoch im Weiteren bei der tabellarischen Darstellung der Ergebnisse von Regressionsanalysen nicht auf die eigentlich nur im Fall des Vorliegens von Zufallsstichproben gebräuchlichen Signifikanzkennzeichnungen verzichtet wird,<sup>13</sup> so nur deshalb, um das Ausmaß der zutage tretenden Zusammenhänge bzw. Unterschiede deutlicher vor Auge führen zu können, als dies ohne die Verwendung dieser Kennzeichnungen möglich wäre.

9 Bezogen auf den Zeitraum zwischen den Studienjahren 1982/83 und 2003/04, für den verlässliche Prüfungsstatistiken für den Studiengang zur Verfügung stehen, haben sich 236 von 484 Absolventen insgesamt an den Umfragen beteiligt; dies entspricht einer Ausschöpfung von 48,8 %.

10 Siehe Abschnitt 2.1.3.

11 Operationalisiert als Studium unter den Bedingungen der alten – bis 1995 – vs. der neuen – nach 1995 geltenden – Prüfungsordnung.

12 Unabhängig vom Zustandekommen der Analysepopulation, also per Zufallsstichprobe oder versuchter, aber gescheiterter Totalerhebung, ist es, wie bei allen Absolventenstudien, nicht auszuschließen, dass wir es bei den Teilnehmern an den beiden Befragungen mit einer „Positivselektion“ von „Personen, die mit guten Gefühlen an ihre Studienzeit zurückdenken“ (Hinz 2005, S. 155), zu tun haben.

13 \*\*\* steht für  $p < .001$ , \*\* für  $p < .01$  und \* für  $p < .05$ .

## 2 Ergebnisse

### 2.1 Beschreibung der Untersuchungspopulation

#### 2.1.1 Geschlechtszugehörigkeit und Lebensalter

Betrachtet man den gesamten Untersuchungszeitraum, ist es sicherlich zulässig, auch in Nürnberg von einer „Feminisierung“ des Studiengangs Sozialwissenschaften zu sprechen:<sup>14</sup> War bis 1997 das zahlenmäßige Geschlechterverhältnis zum Zeitpunkt der Beendigung des Studiums fast ausgeglichen – 51,1 Prozent weiblich und 48,9 Prozent männlich –, ist seitdem der Anteil der Absolventinnen in der Analysepopulation auf 57,7 Prozent gestiegen. Nahezu durchgängig übersteigt die Anzahl der Studienabschlüsse weiblicher Studierender Jahr für Jahr jene der männlichen. Dieser bis zum Befragungszeitpunkt sichtbare Trend erfährt in den „amtlichen Zahlen“ des Prüfungsamtes der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät jüngst noch eine Zuspitzung: Unter den vom WS 2003/04 bis zum WS 2004/05 diplomierten 69 AbsolventInnen sind 46, also zwei Drittel, weiblich.

Von den 276 Sozialwirten, die sich an der Umfrage beteiligten, haben 267 Angaben zu ihrem Geburtsjahr gemacht. Im Schnitt sind sie 36,3 Jahre alt ( $s=8,1$ );<sup>15</sup> die Spannweite reicht von 25 bis 62 Jahren. Das durchschnittliche Lebensalter der 141 Sozialwirtinnen ist mit 35,3 ( $s=7,3$ ) um gut zwei Jahre niedriger als jenes der 126 Sozialwirte ( $m=37,5$ ;  $s=8,7$ ). Das Lebensalter zum Ende des Studiums betrug im Schnitt 27,7 Jahre ( $s=2,7$ ), und zwar ohne nennenswerten Unterschied zwischen Frauen und Männern.

#### 2.1.2 Alte oder neue Prüfungsordnung

Die befragten Absolventen haben zur Hälfte noch nach dem alten, bis 1995 geltenden Prüfungssystem studiert. Die andere Hälfte konnte bereits die seitdem mögliche größere Flexibilität der Fächerwahl nutzen, darunter 29 Personen, die sogar schon unter den Prüfungsbedingungen des Kreditpunktesystems erfolgreich zu Ende studiert haben. Die seit WS 1999/2000 geltenden Kreditpunkterege-lungen greifen zahlenmäßig jedoch bei dieser Befragung noch nicht in ausreichendem Ausmaß, um diese Absolventengruppe gesondert betrachten zu können, so dass wir die Population für weitere Analysen in zwei Gruppen aufspalten: jene, die mit der *bis* 1995 geltenden Prüfungsordnung, und jene, die mit der *nach* 1995 geltenden Prüfungsordnung ihr Studium durchgeführt und erfolgreich beendet haben.

#### 2.1.3 Sozial- oder wirtschaftswissenschaftliche Richtung

Nach der alten Prüfungsordnung, also jener, die bis 1995 galt, konnten die Studierenden zwischen dem Abschluss „Diplom-Sozialwirt/in sozialwissenschaftlicher Richtung“ oder „Diplom-Sozialwirt/in wirtschaftswissenschaftlicher Richtung“ wählen. Jedem Studierenden/Absolventen war dementsprechend die Studienorientierung ins Studienbuch und Dip-

14 Hinz (2005, S. 155) hat diese Entwicklung bereits für die Soziologie in München berichtet.

15 Als Kürzel für arithmetisches Mittel und Standardabweichung stehen im Folgenden „m“ und „s“.

lomzeugnis geschrieben. Nach 1995 war diese Möglichkeit nicht mehr gegeben. Dies führt dazu, dass die ursprünglich recht einfache und eindeutige Zuschreibung einer Studienorientierung für die vorliegende Untersuchung durch eine aufwändige und nicht mehr ganz eindeutige Kodifikation anhand der im Hauptstudium gewählten Studienfächer ersetzt werden musste.<sup>16</sup> Infolge diese Vorgehensweise ist eine kategoriale Variable mit drei Ausprägungen entstanden:

Tab. 2: Studienorientierung

Studienrichtung	(n)	(%)
überwiegend wirtschaftswissenschaftlich	94	34,1
weder/noch	60	21,7
überwiegend sozialwissenschaftlich	122	44,2
insgesamt	276	100,0

Wir verwenden in dieser Arbeit meist die dichotomisierte Studienorientierung und unterscheiden nach „WiWis“ und „SoWis“, was einer *Kontrastgruppenanalyse* nahe kommt. Die Gruppe der „Hybriden“ bleibt dann unberücksichtigt.

Nach der Reform der Prüfungsordnung von 1995 ist die Vorliebe für die sozialwissenschaftliche Orientierung leicht gestiegen, und zwar von 53,2 Prozent auf 56,5 Prozent. Männer und Frauen unterscheiden sich nicht in ihren Präferenzen für die eine oder andere Richtung.

## 2.2 Einflussgrößen auf Studiendauer, Examensnote, Stellensuchdauer und Einkommenshöhe

### 2.2.1 Studiendauer

Die durchschnittliche Studiendauer beträgt 11,0 Semester ( $s=2,7$ ).<sup>17</sup> Allerdings ist die Spannweite mit 21 Semestern sehr groß. Die Regelstudienzeit von neun Semestern, sofern das Pflichtpraktikum während der Studienzeit abgeleistet wird, kann nur ein Viertel der Absolventen (26 Prozent,  $n=70$ ) einhalten. Rund zwei Drittel der Studierenden –  $n=189$  bzw. 68,5 Prozent – benötigten zwischen acht und 13 Semestern, ein Siebtel (15,2 Prozent) studierte sieben Jahre und länger.

*Sozialwirtinnen* und *Sozialwirte* unterscheiden sich nicht hinsichtlich ihrer Studiendauer; allerdings ist die Streuung bei den Frauen ( $s=2,9$ ) größer als bei den Männern ( $s=2,4$ ). Auch ist kein Unterschied erkennbar, wenn wir nach alter und neuer Prüfungsordnung – bis 1995, nach 1995 – differenzieren. Deutliche Unterschiede treten jedoch zutage, wenn wir die jüngste Reform der Prüfungsordnung, also jene nach dem Kreditpunktsystem, in die Analyse mit einbeziehen: Im Gegensatz zu der Hoffnung auf eine generelle Studienzeitverkürzung, die im Zuge der Einführung des Kreditpunktesystems geäußert wurde, ergibt sich bei den wenigen Absolventen, die dieses System bereits durchlaufen haben, eine Studienzeitverlängerung um rund ein halbes Semester. Zu befürchten ist, dass die

16 Vgl. dazu im Einzelnen Wittenberg (2004b, S. 16 f.).

17 Der robustere, um die Ausreißer bereinigte Mittelwert beträgt  $m_{getrimmt} = 11,3$ .

Studiendauer im Schnitt deutlich länger ausfallen wird, wenn erst alle Absolventen unter den Bedingungen des Kreditpunktsystems studiert haben werden.

Was die Studiendauer in Abhängigkeit von der Studienorientierung anbelangt, zeigt sich, dass die „SoWis“ im Schnitt etwas länger studieren als die beiden Vergleichsgruppen; am kürzesten fällt die universitäre Verweildauer bei solchen Absolventen aus, deren Studienrichtung keine explizite sozial- oder wirtschaftswissenschaftliche Spezialisierung erkennen lässt.

Das zur explorativen Suche nach potenziellen Einflussgrößen auf die Studiendauer aufgestellte multivariate Regressionsmodell,<sup>18</sup> in das neben der Geschlechtszugehörigkeit ausschließlich studiengangbezogene Variablen – Studienorientierung, Prüfungsordnung<sup>19</sup> – und Variablen aus dem Humankapitalansatz – Praktika, Erwerbs- sowie Hilfskraft- bzw. Tutorentätigkeiten, Auslandserfahrungen – einbezogen sind, weist nahezu keinerlei Erklärungskraft auf:  $R^2_{\text{kor.}}=0,01$ . Dennoch ist es sicherlich bemerkenswert, weil unerwartet, dass Praktika, die über das geforderte Minimum von einem einzigen Pflichtpraktikum hinaus ausgeübt werden, das Studium nicht nur nicht verlängern, sondern es vielmehr sogar zu verkürzen scheinen. Gleiches gilt für die Ausübung von Hilfskraft- bzw. Tutorentätigkeiten:

Tab. 3: OLS-Regression der Studiendauer in Semestern auf ausgewählte Regressoren

Regressoren <sup>a</sup>	B	Beta	T
Geschlecht (1=männlich)	0,07	0,01	0,21
Praktika (1=zwei und mehr)	-0,78*	-0,15	-2,27
Erwerbstätigkeiten mit Bezug zum Studium (1=ja)	0,58	0,09	1,37
Hilfskraft-, Tutorentätigkeiten (1=ja)	-0,17	-0,03	-0,51
Auslandserfahrung (1=ja)	0,63	0,11	1,60
Sozialwissenschaftliche Studienorientierung (1=ja)	0,33	0,06	0,33
Prüfungsordnung (1=neue PO nach 1995)	-0,01	-0,00	-0,04
Konstante	10,98***		26,06
F	1,45		
R <sup>2</sup>	0,04		
Korrigiertes R <sup>2</sup>	0,01		

n=261. Das Modell weist keine nennenswerte Multikollinearität auf.

Andere Erwerbstätigkeiten, selbst solche mit Bezug zum Studium, verlängern hingegen die Studiendauer, vor allem im Ausland verbrachte Zeiten.<sup>20</sup>

Dass die Studierenden mit sozialwissenschaftlicher Orientierung länger als wirtschaftswissenschaftlich orientierte studieren, wird auch im multivariaten Modell noch einmal deutlich. Tendenziell ist darüber hinaus das Studium nach neuer Studienordnung ein

- 18 Es sei ausdrücklich noch einmal betont, dass die folgenden Regressionen nicht auf einer Zufallsstichprobe basieren; die Ergebnisse gelten nur für die Analysepopulation und können keinesfalls verallgemeinert werden.
- 19 Hier sind die Personen, die bereits nach dem Kreditpunktsystem studiert haben, wieder der Gruppe zugeschlagen worden, die nach der nach 1995 geltenden Studienordnung studiert hatten.
- 20 Die Operationalisierung der Variablen „Auslandsaufenthalt“ ist nicht ganz eindimensional erfolgt, wurden darunter doch sowohl Auslandsaufenthalte zu Sprach- und/oder Studienzwecken als auch solche zur Berufsausübung subsumiert.

ganz klein wenig kürzer geworden, obwohl diese Population auch jene Personen beinhaltet, die bereits nach dem Kreditpunktsystem, tendenziell also länger studiert haben.

Wie bereits in der Einleitung thematisiert, ist allerdings davor zu warnen, solche für die hiesigen Verhältnisse explorierten empirischen Beobachtungen quasi als „Sollvorgaben“ zu generalisieren und als individuelle Handlungsmaxime zu interpretieren: Dem steht nicht nur entgegen, dass die Wirklichkeit viel zu komplex ist, als dass man sie per eigener Entscheidung wirksam determinieren könnte. Außerdem könnten dabei, wie anfänglich ebenfalls bereits ausgeführt, leicht ökologische Fehlschlüsse produziert werden, wie Berger und Kriwy (2004, S. 139) anmerken.

## 2.2.2 Examensnoten

Der Mittelwert der Diplomabschlussnoten liegt bei  $m=2,1$  ( $s=0,5$ ) – ein sicherlich individuell wie kollektiv akzeptabler und guter Wert.<sup>21</sup> Der Interquartilsbereich wird von den Noten 1,8 und 2,5 begrenzt. 81,8 Prozent der Antwortenden geben eine Abschlussnote  $\leq 2,5$  an – sie könnten, sofern sie das wollten und eine entsprechende Betreuung fänden, in Nürnberg ohne Auflagen zur Promotion zum Dr.rer.pol. zugelassen werden.

Zwischen den Studienrichtungen sind nur unwesentliche Unterschiede erkennbar. Ebenso sind keine geschlechtsspezifischen Besonderheiten zu beobachten. Anders sieht dies jedoch bezüglich des Zeitpunkts des Studienendes aus: In den letzten Jahren, genauer: nach Einführung der neuen Diplomprüfungsordnung im Jahr 1995, hat sich die durchschnittliche Diplomabschlussnote von  $m=2,2$  auf  $m=2,0$  verbessert.

Wenn wir auch hier eine explorative multivariate Analyse betreiben, erklärt das Gesamtmodell der Regression der Abschlussnote auf die im vorigen Abschnitt aufgeführten Prädiktoren, ergänzt um die Studiendauer, 10 % der Streuung. Insbesondere eine längere Studiendauer trägt zu einer Verschlechterung des Abschlusszeugnisses bei.<sup>22</sup> In die gleiche Richtung, wenn auch sehr schwach, wirkt es sich aus, wenn mehr Praktika als das eine Pflichtpraktikum abgeleistet werden. Der neuen Prüfungsordnung hingegen kann eine erstaunlich starke Verbesserung der Examensnote zugeschrieben werden. Auch eine wirtschaftswissenschaftliche Studienorientierung, Auslandserfahrung und Hilfskraft- bzw. Tütorentätigkeiten bewirken Ähnliches. Bessere Noten erreichen zudem Männer, Erwerbstätige mit Bezug zum Studium und auch „SoWis“:<sup>23</sup>

- 21 Die entsprechenden Prüfungsamtsdaten belaufen sich auf  $m=2,2$  und  $s=0,6$ , weichen also nur unwesentlich ab.
- 22 Der Zusammenhang zwischen Studiendauer und Abschlussnote ist bei der vorliegenden Umfrage nur in der Kausalitätsrichtung „Studiendauer beeinflusst Abschlussnote“ logisch konsistent modellierbar; Studiendauer dient dabei gewissermaßen als Proxyvariable für „suboptimale Studienleistungen“. Weshalb „suboptimale Studienleistungen“ auftreten, also ob dafür das intellektuelle Vermögen oder parallel zum Studium ausgeübte Berufstätigkeit oder Kinderbeaufsichtigung etc. ausschlaggebend sind, kann mittels dieser Querschnittsanalyse nicht geklärt werden.
- 23 Zu beachten ist bei den „WiWis“ und „SoWis“, dass die binäre Referenzkategorie jeweils die nicht zuzuordnenden „Hybriden“ umfasst.

Tab. 4: OLS-Regression der Examensnote auf ausgewählte Regressoren

Regressoren <sup>a</sup>	B	Beta	T
Geschlecht (1=männlich)	-0,08	-0,08	-1,27
Studiendauer (in Semestern)	0,03**	0,17	2,86
Praktika (1=zwei und mehr)	0,04	0,04	0,67
Erwerbstätigkeiten mit Bezug zum Studium (1=ja)	-0,09	-0,07	-1,11
Hilfskraft-, Tutorentätigkeiten (1=ja)	-0,14*	-0,14	-2,29
Auslandserfahrung (1=ja)	-0,17*	-0,15	-2,30
Sozialwissenschaftliche Studienorientierung (1=ja)	-0,11	-0,11	-1,38
Wirtschaftswissenschaftliche Studienorientierung (1=ja)	-0,19*	-0,18	-2,27
Prüfungsordnung (1=neue PO nach 1995)	-0,22**	-0,22	-3,49
Konstante	2,10***		13,16
F	4,11***		
R <sup>2</sup>	0,13		
Korrigiertes R <sup>2</sup>	0,10		

n=254. Das Modell weist keine nennenswerte Multikollinearität auf.

### 2.2.3 Berufssuche

Neun von zehn Absolventen hatten sich zur Zeit der Umfrage um eine Stelle bemüht. Ein Drittel tat dies bereits während des Studiums, und zwar im Schnitt sechs Monate vor Ende der Studienzzeit ( $m=6,0$ ;  $s=5,7$ ). 40,6 Prozent sahen erst während des Exams die Notwendigkeit, sich um eine Stelle zu kümmern, jeder Siebte (14,3 Prozent) wartete damit allerdings sogar bis nach Studienende. 20 Absolventen sahen erst gar keinen Grund, sich um eine Stelle zu bemühen: sei es, weil ihnen ohne eigenes Zutun eine Stelle angeboten worden war ( $n=13$ ), sei es, weil sie sich exklusiv auf die Weiterbildungsphase konzentrierten ( $n=5$ ), oder sei es, weil sie sich unmittelbar nach dem Examen selbstständig gemacht hatten ( $n=2$ ). Jene 27 Absolventen oder 9,8 Prozent, die angaben, zur Zeit der Befragung eine Stelle zu suchen, die also arbeitslos waren, wiesen eine – bis dahin (noch) erfolglose – durchschnittliche Suchzeit von etwas mehr als vier Monaten auf ( $m=4,4$ ;  $s=4,0$ ).

Die für die erfolgreiche Suche einer Stelle von den übrigen 229 Sozialwirten investierte Zeit betrug im Schnitt deutlich weniger als ein halbes Jahr ( $m=4,3$ ;  $s=4,7$ ). Jeder siebte Absolvent (14,8 Prozent) nimmt unmittelbar nach Abschluss des Studiums eine Berufstätigkeit auf; nach drei Monaten sind bereits 61,1 Prozent in Arbeit.<sup>24</sup> 3,9 Prozent mussten allerdings länger als ein Jahr auf den erwünschten Berufsstart warten. Absolventen, die nach der alten Prüfungsordnung studiert hatten, mussten durchschnittlich  $m=5,1$  Monate ( $s=5,3$ ) suchen, bis sie die erste Stelle als Sozialwissenschaftler antreten konnten; jene, die in den Genuss der neuen Prüfungsordnung gekommen waren, brauchten dafür nur  $m=3,5$  Monate ( $s=4,0$ ). Geschlechts- oder studienorientierungsspezifische Differenzen sind minimal.

24 Diese Zahlen deuten darauf hin, dass Nürnberger Absolventen im Vergleich mit Absolventen anderer sozialwissenschaftlicher Studiengänge die Berufseinmündung relativ rasch vollziehen (vgl. zur Münchner Situation Brüderl und Reimer 2002, S. 205).

Explorieren wir mittels einer multivariaten Regression, welche Variablen die (Quadratwurzel der) Suchdauer nach einer Stelle determinieren,<sup>25</sup> ergibt sich zwar erneut ein insgesamt nur schwach erklärtes Regressionsmodell –  $R^2_{\text{korr.}} = .04$  –, das aber dennoch erlaubt, die Zusammenhangsstruktur zwischen den verschiedenen Prädiktoren und der Suchdauer einigermaßen plausibel zu interpretieren. Am stärksten tragen demnach die Diplomabschlussnote und die Anciennität der Prüfungsordnung zur Varianz der Suchdauer bei: Eine schlechtere Examensnote „sorgt“ für eine längere, die neue Prüfungsordnung für eine kürzere Suchzeit, und zwar obwohl darunter auch die Studierenden nach Kreditpunktsystem enthalten sind. Die erwartete Wirkung zeigt außerdem die Variable „mindestens zwei Praktika“, die ausdrückt, dass mit zunehmender Anzahl der absolvierten Praktika sich die Suchdauer nach einer Beschäftigung reduziert.<sup>26</sup> An dritter Stelle folgt, wenn man die Beta-Koeffizienten betrachtet, die Geschlechtszugehörigkeit, die in der Ausprägung „Mann“ ebenfalls schneller ins Berufsleben findet als in der Kategorie „Frau“ (Tabelle 5).

Ganz entgegen den Erwartungen verlängert die Studiendauer nicht die Suchzeit nach einem Arbeitsplatz, sondern verringert sie sogar, wenn auch geringfügig. Dieser Befund steht im Gegensatz z. B. zu der Konstanzer Untersuchung über Absolventen des dortigen Studiengangs „Verwaltungswissenschaften“: Dort sinkt die Übergangsrate in den Beruf mit jedem zusätzlichen an der Universität verbrachten Jahr um 10 Prozent (vgl. Kopp u. a., 2004, S. 166). Geschuldet wird dieser Effekt allerdings nicht der Studiendauer insgesamt, sondern allein jener Gruppe, die „über Gebühr“ lange studierte – dies waren dort diejenigen, deren Studienzeit acht Jahre und mehr betrug.

Tab. 5: OLS-Regression der (Quadratwurzel der) Suchdauer auf ausgewählte Regressoren

Regressoren <sup>a</sup>	B	Beta	T
Geschlecht (1=männlich)	-1,08	-0,11	-1,60
Diplomabschlussnote	1,56*	0,16	2,25
Studiendauer (in Semestern)	-0,05	-0,03	-0,36
Praktika (1=zwei und mehr)	-1,35*	-0,14	-1,95
Erwerbstätigkeiten mit Bezug zum Studium (1=ja)	0,35	0,03	0,40
Hilfskraft-, Tutorentätigkeiten (1=ja)	-0,61	-0,06	-0,92
Auslandserfahrung (1=ja)	0,54	0,05	0,68
Sozialwissenschaftliche Studienorientierung (1=ja)	0,97	0,10	1,11
Wirtschaftswissenschaftliche Studienorientierung (1=ja)	0,35	0,04	0,39
Prüfungsordnung (1=neue PO nach 1995)	-1,49*	-0,16	-2,18
Abgeschlossene Berufsausbildung (1=ja)	0,13	0,01	0,16
Konstante	3,67		1,76
F	1,90*		
R <sup>2</sup>	0,09		
Korrigiertes R <sup>2</sup>	0,04		

n=216. Das Modell weist keine nennenswerte Multikollinearität auf.

25 Quadratwurzeltransformation, um die vorgefundene linkssteile Suchdauerverteilung einer Normalverteilung anzunähern.

26 Auf die zentrale Bedeutung von (obligatorischen) Praktika weist auch Dimbath (2004, S. 5) hin.

Was die Investitionen in arbeitsmarktrelevantes Humankapital (vgl. Berger und Kriwy, 2004) anbelangt, in unserem Fall also in „abgeschlossene Berufsausbildung“, „mehr Praktika als erforderlich“, „studiennahe Erwerbstätigkeiten“ und „HiWi“- bzw. „Tutorenarbeiten“ sowie „Auslandserfahrungen“, ergibt sich ein widersprüchliches Bild. So reduzieren Praktika und HiWi-Tätigkeiten die Suchdauer entsprechend der theoretischen Erwartungen,<sup>27</sup> nicht aber „Erwerbstätigkeiten mit Bezug zum Studium“ oder eine vorab abgeschlossene Berufsausbildung. Dies scheint aber gerade bezüglich der bereits abgeschlossenen Berufsausbildung kein seltener empirischer Befund zu sein, wie Kopp u. a. (2004, S. 157) berichten.<sup>28</sup>

## 2.2.4 Monatliches Bruttoeinkommen

Von  $n=236$  Absolventen (=85,5 Prozent) liegen Angaben zum monatlichen *Bruttoeinkommen* vor. Das durchschnittliche Bruttomonatseinkommen dieser Befragten beläuft sich auf € 3.527 ( $s=2.188$ ).<sup>29</sup> Ein Viertel der Absolventen muss sich mit bis zu € 2.300 (=1. Quartil) begnügen, während ein anderes Viertel mindestens € 4.287 (=3. Quartil) zur Verfügung hat. Das Mindesteinkommen beläuft sich auf € 200, das Maximaleinkommen auf € 16.300. Im Histogramm (Abbildung 1) stellt sich die Einkommenssituation der Befragten wie folgt dar:

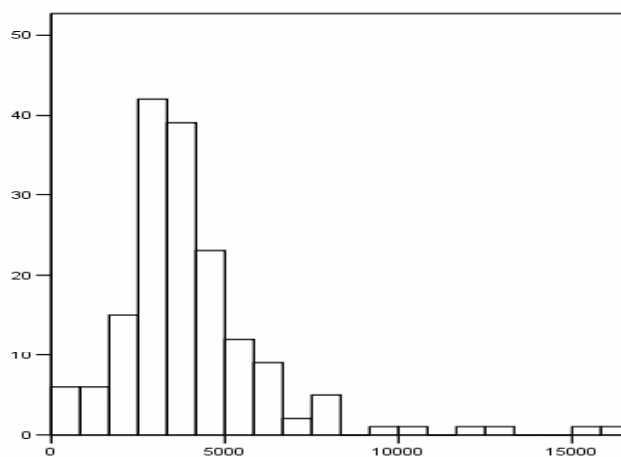


Abb. 1: Monatliches Bruttoeinkommen in Euro

27 Auch die erste Bamberger Studie zum Berufserfolg der dortigen Soziologieabsolventen stützt diesen Befund (vgl. Baumann und Lück, 2002, S. 43).

28 In beiden zuletzt angeführten Arbeiten lassen sich Ausführungen dazu finden, dass die „positiven Effekte von Praktika auf die Übergangswahrscheinlichkeit in die Arbeitswelt“ (Kopp u. a., 2004, S. 157) nicht nur humankapital-, sondern auch netzwerktheoretisch erklärt werden können. Darauf wird im vorliegenden Beitrag nicht eingegangen.

29 Der robuste Mittelwert beträgt  $m_{\text{getrimmt}} = € 3.313$ .

Um Imponderabilien zu reduzieren, selektieren wir für die weiteren Analysen aus der eben betrachteten Befragten­gruppe nur die *Vollzeitbeschäftigten*. Für diese  $n=165$  Personen (=59,8 Prozent) ergibt sich ein mittleres Bruttoeinkommen in Höhe von € 4.040 ( $s=2.319$ ).<sup>30</sup>

Bleiben wir den bisher eingeschlagenen Analyseschritten treu und eruieren zunächst bivariat, ob, und wenn ja, inwieweit Geschlechtszugehörigkeit und Studienrichtung sowie Anciennität des Studienabschlusses sich auf die Einkommenshöhe auswirken. Zunächst zeigt sich, dass eine aus der Kombination von Studienrichtung und Geschlechtszugehörigkeit gebildete Variable die erzielte Einkommenshöhe unter den Vollzeitbeschäftigten doch recht bemerkenswert beeinflusst: Durchgehend verdienen unter den Sozialwirten Männer deutlich mehr als Frauen.<sup>31</sup> Zusätzlich wirkt sich die Studienrichtung aus: Im Extrem bedeutet dies, dass wirtschaftswissenschaftlich orientierte *Sozialwirte* mit einem durchschnittlichen Einkommen von € 5.259 ( $s=2.896$ ) ein 1,7-fach höheres Bruttoeinkommen beziehen als sozialwissenschaftlich orientierte *Sozialwirtinnen*, deren durchschnittliches Einkommen € 3.054 ( $s=774$ ) beträgt. Abbildung 2 visualisiert prägnant die Beziehung zwischen Bruttoeinkommen auf der einen und der Kombination aus Geschlechtszugehörigkeit und Studienrichtung auf der anderen Seite – wohl­gemerkt, unter Konstanthaltung der Arbeitszeit.

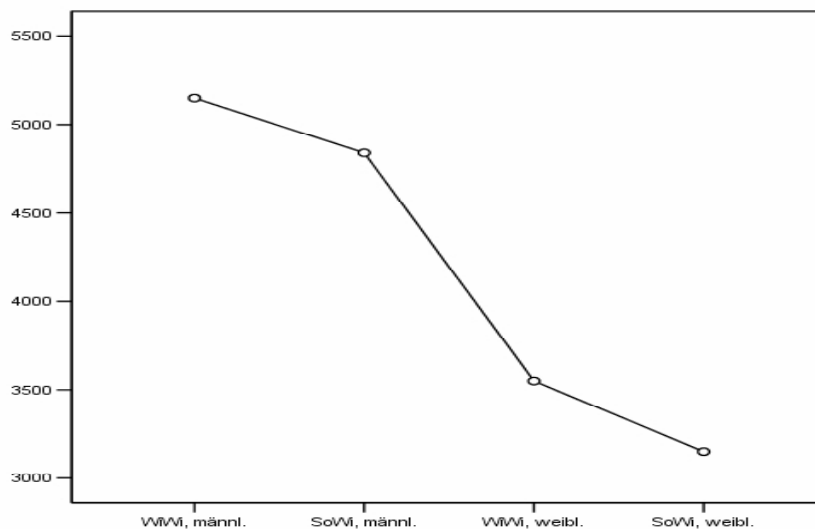


Abb. 2: Monatliches Bruttoeinkommen [in Euro] der ganztagsbeschäftigten Absolventen nach einer Kombination aus Studienorientierung und Geschlechtszugehörigkeit

30 Der robuste Mittelwert beträgt  $m_{\text{getrimmt}} = € 3.812$ . Zum Vergleich: Die Bundesagentur für Arbeit (2005) nennt als Einkommensorientierung für Sozialwissenschaftler die Tarifgruppen für Angestellte des Bundes und der Länder in den oberen Vergütungsgruppen, die zwischen € 3.600 und € 5.600 variieren, und die tarifliche Grundvergütung aus dem Tarifbereich Privatrundfunkanstalten, die sich zwischen € 3.700 und € 4.100 bewegt.

31 Wichtige Befunde über Einkommensungleichheiten nach Geschlechtszugehörigkeit finden sich in methodischer Hinsicht bei Diekmann und Engelhardt (1994).

Sozialwissenschaftlich orientierte Männer –  $m = € 4.985$  ( $s=3.223$ ) – müssen demnach mit rund € 300 weniger auskommen als ihre wirtschaftswissenschaftlich orientierten ehemaligen Studienkollegen. Und die wirtschaftswissenschaftlich orientierten Frauen –  $m = € 3.467$  ( $s=1.446$ ) – können monatlich etwa € 350 mehr nach Hause tragen als ihre sozialwissenschaftlich ausgerichteten Kolleginnen.<sup>32</sup>

Wenn wir wiederum in explorativer Absicht überprüfen, ob, und wenn ja, inwieweit soziodemografische (Geschlechtszugehörigkeit, Familienstand), studiumsbezogene (Examensnote, Studiendauer, Studienorientierung) und Variablen aus dem Humankapitalmodell (absolvierte Praktika, Erwerbstätigkeiten mit Bezug zum Studium, Hilfskraft- bzw. Tutorentätigkeiten, Auslandserfahrung) sowie Berufserfahrung das – logarithmierte – Bruttoeinkommen der vollzeitbeschäftigten Sozialwirte als Regressoren determinieren, ergibt sich das in Tabelle 6 abgetragene Ergebnis.

Tab: 6: OLS-Regression des (logarithmierten) Bruttoeinkommens der Sozialwirte auf ausgewählte Regressoren

Regressoren	B	Beta	T
Geschlecht (1=männlich)	0,11*	0,22	2,56
Familienstand (1=verheiratet)	0,12**	0,23	2,75
Diplomabschlussnote	-0,07	-0,13	-1,53
Studiendauer (in Semestern)	0,01	0,10	1,23
Praktika (1=zwei und mehr)	0,11*	0,21	2,59
Erwerbstätigkeiten mit Bezug zum Studium (1=ja)	0,02	0,03	0,31
Hilfskraft-, Tutorentätigkeiten (1=ja)	0,05	0,11	1,30
Auslandserfahrung (1=ja)	-0,08	-0,14	-1,69
Berufserfahrung (in Jahren)	0,01**	0,27	2,90
Studienorientierung (1=SoWis)	-0,001	-0,02	-0,03
Konstante	3,34***		27,66
F	5,37***		
R <sup>2</sup>	0,32		
Korrigiertes R <sup>2</sup>	0,26		

$n=155$ . Das Modell weist keine nennenswerte Multikollinearität auf.

Demnach steigt das Bruttoeinkommen mit zunehmender Berufserfahrung, bei Verheirateten, die offenkundig tatsächlich von der so genannten „marriage premium“ profitieren, und bei Männern. Wenn wir die Regressionskoeffizienten zur Interpretation heranziehen, zeigt sich, dass die Effektstärke der Geschlechtszugehörigkeit nach Berufserfahrung und Familienstand den dritten Platz einnimmt: Männer verdienen deutlich mehr als Frauen. Der Berufserfahrung kommt bei der Bestimmung des Einkommens allerdings die stärkste Bedeutung zu. Eine schlechte Abschlussnote senkt das Einkommen, ebenso Auslandsaufenthalte, worauf immer das auch zurückzuführen sein mag.<sup>33</sup> Andere Humankapitalvariablen, vor allem freiwillige Praktika, aber auch HiWi-Tätigkeiten und selbst Erwerbstätigkeiten mit Bezug zum Studium erhöhen das Bruttoeinkommen. Das Modell mit

32 Die „Hybriden“ – hier nicht berücksichtigt – liegen zwischen diesen Polen, allerdings geschlechtsspezifisch „inkorrekt“ angeordnet.

33 Siehe dazu aber auch Fußnote 15.

zehn unabhängigen Variablen „erklärt“ mehr als ein Viertel der Varianz des Bruttoeinkommens.

### 2.3 Studienzufriedenheit insgesamt

Die summarische Zufriedenheit mit dem Studium haben wir mit der Frage operationalisiert, wie die Absolventen sich verhalten würden, wenn sie noch einmal eine Studienfach- und Studienortentscheidung treffen könnten bzw. müssten:

Tab: 7: Zufriedenheit mit dem Studium

Studienfach- bzw. Studienortwahl	n	%	% <sub>kum</sub>
ja, genauso noch einmal	102	38,2	38,2
ja, aber andere Fächerkombination	92	34,4	72,6
ja, aber nicht noch einmal in Nürnberg	12	4,5	77,1
nein, aber ein anderes Studium	52	19,5	96,6
nein, nicht noch einmal studieren	9	3,4	100,0
insgesamt	267	100,0	
keine Angabe	9	3,4	

Demnach würden knapp zwei Fünftel der Absolventen (38,2 Prozent) ihre Studienfach- und Studienortwahl genau so noch einmal treffen, und mehr als ein Drittel (34,4 Prozent) würden wieder Sozialwissenschaften in Nürnberg studieren, wenn auch mit einer anderen Fächerkombination. Fast drei Viertel der Alumnae und Alumni können wir demzufolge als zufrieden mit Wahl und Verlauf ihres Studiums erachten – und dies auf der Habenseite des Sozialwissenschaftlichen Instituts verbuchen.<sup>34</sup> Das verbleibende Viertel betrachtet offensichtlich die einst getroffene Entscheidung für die Sozialwissenschaften in Nürnberg mehr oder minder als Fehlentscheidung: 4,5 Prozent würden zwar wieder Sozialwissenschaften, nicht aber in Nürnberg studieren; 19,5 Prozent würden ein ganz anderes Fach studieren; und 3,4 Prozent würden überhaupt nicht noch einmal studieren. Differenziert man nach der Studienrichtung, ergibt sich das in Tabelle 8 ausgewiesene Ergebnis.

Tab: 8: Studienfach- bzw. Studienortwahl nach Studienrichtung [Spaltenprozentage]

Studienfach- bzw. Studienortwahl	„WiWis“ %	„weder/noch“ %	„SoWis“ %	insgesamt %
ja, genauso noch einmal	37,5	39,7	39,3	38,8
ja, aber andere Fächerkombination	35,2	32,8	35,0	34,6
ja, aber nicht noch einmal in Nürnberg	1,1	0,0	6,8	3,4
nein, aber ein anderes Studium	25,0	24,1	13,7	19,8
nein, nicht noch einmal studieren	1,1	3,4	5,1	3,4
insgesamt (n)	88	58	117	263
keine Angabe (n)	6	2	5	13

34 Einen repräsentativen Vergleichswert, allerdings für alle Absolventen eines Universitätsabschlusses, liefern Briedis und Minks (2004, S. 153): Der Anteil derjenigen, die dasselbe Fach noch einmal studieren würden, beträgt für den Absolventenjahrgang 2001 67 Prozent.

Insgesamt zeigt sich ein im Großen und Ganzen übereinstimmendes Antwortverhalten: Jeweils bei knapp drei Viertel der Absolventen der verschiedenen Studienrichtungen dominiert die Zufriedenheit mit ihrer Studienwahl. Unter den „SoWis“ ist das kritische Potenzial jener am größten, die die hiesigen Verhältnisse des Sozialwissenschaftenstudiums nicht recht tolerieren: Jeder Fünfzehnte würde wohl gerne noch einmal Sozialwissenschaften studieren, aber keinesfalls vor Ort. Richtig vertan mit dem Studium der Sozialwissenschaften haben sich jeweils ein Viertel der „WiWis“ und der „Hybriden“ und „nur“ ein Siebtel der „SoWis“. Unter Letzteren ist im Ausgleich dafür der Anteil derjenigen am größten, die überhaupt mit der Aufnahme und Durchführung eines Studiums eher die falsche Entscheidung getroffen zu haben meinen.

Tab: 9: Studienfach- bzw. Studienortwahl nach Geschlechtszugehörigkeit [Spaltenprozent]

Studienfach- bzw. Studienortwahl	weiblich %	männlich %	insgesamt %
ja, genauso noch einmal	29,5	49,6	38,9
ja, aber andere Fächerkombination	40,3	27,6	34,4
ja, aber nicht noch einmal in Nürnberg	2,2	4,9	3,4
nein, aber ein anderes Studium	25,9	13,0	19,8
nein, nicht noch einmal studieren	2,2	4,9	3,4
insgesamt (n)	139	123	262
keine Angabe (n)	2	5	14

Geschlechtszugehörigkeitsspezifisch analysiert, fällt an Tabelle 9 besonders auf, dass nahezu die Hälfte der männlichen Absolventen ihr Studium noch einmal genauso wie gehabt anlegen würden, während unter den *Sozialwirtinnen* nur knapp jede Dritte sich ebenso verhalten würde. Dafür ist ihr Anteil unter denjenigen, die wieder in Nürnberg, aber mit einer anderen Fächerkombination studieren würden, mit 40,3 Prozent um eine Prozentsatzdifferenz von  $d\%=12,7$  höher als bei ihren männlichen Kollegen. Letztere sind insgesamt offensichtlich zufriedener mit dem gewählten Studium, was sich auch darin zeigt, dass nur jeder Achte unter ihnen ein anderes Fach studieren würde; bei den Frauen ist das immerhin bei jeder Vierten der Fall – was sicherlich auch dahingehend zu interpretieren ist, dass sie sich offenbar unter dem Studium der Sozialwissenschaften etwas anderes, vielleicht „Sozialeres“ vorgestellt hatten, als es ihnen in Nürnberg geboten wurde.<sup>35</sup>

Die Anciennität des Studienabschlusses macht sich bezüglich der Zufriedenheit mit dem Sozialwissenschaftenstudium nicht nennenswert bemerkbar. Sollte jemand die Vorstellung gehabt haben, die erreichte höhere Flexibilität bezüglich der Fächerwahl schlug sich in größerer Studienzufriedenheit nieder, so erwiese sich diese Annahme als unzutreffend. Nichtsdestotrotz scheint das Fach Sozialwissenschaften im Zeitablauf tendenziell, wenn auch nur geringfügig, attraktiver geworden zu sein.

35 Der Studiengang leidet in gewisser Weise darunter, dass der Abschluss „Sozialwirt“ bzw. „Sozialwirtin“ außerhalb der Hochschule häufig in die Nähe von „Sozialarbeit“ oder „Sozialpädagogik“ gerückt wird.

### 3 Fazit

Alles in allem ergeben die hier vorgestellten Analyseergebnisse der vierten Befragung der Absolventen des Nürnberger Studiengangs Sozialwissenschaften ein durchaus erfreuliches Bild: Sozialwirte sind im Großen und Ganzen mit dem Studium zufrieden; sie finden nach Abschluss ihres Studiums in überschaubarer Zeit einen adäquaten Arbeitsplatz, an dem sie ihre während des Studiums erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten und ihre während der Praktika gemachten Erfahrungen nutzbringend einsetzen können; er bietet ihnen zudem ein akzeptables Einkommen. Arbeitslosigkeit ist für die Absolventen, zumindest zum Befragungszeitpunkt Ende 2003/Anfang 2004, kein nennenswertes, weil mit dem Studiengang zusammenhängendes Problem, wenn auch Einzelne in dieser für fast alle Berufe mit akademischem Hintergrund schwierigen Arbeitsmarktlage davon betroffen sind, vor allem Berufsanfänger.

Aus den hier am Nürnberger Beispiel explorierten Ergebnissen lassen sich aber auch einige generell von Studierenden der Sozialwissenschaften bei ihrer Studienplanung zu bedenkende Informationen extrahieren. In Tabelle 10 sind die diesbezüglichen empirischen Befunde synoptisch dargestellt.

Tab:10: Synopse der Einflussgrößen

<i><b>Einflussgrößen:</b></i>	<i><b>Einfluss auf</b></i>			
	<i><b>Studiendauer</b></i>	<i><b>Examensnote</b></i>	<i><b>Suchdauer</b></i>	<i><b>Einkommen</b></i>
Hilfskraft-, Tutorentätigkeit(en)	verkürzen	verbessern *	verkürzen	erhöhen
Praktika	verkürzen *	(verschlechtern)	verkürzen *	erhöhen *
Erwerbstätigkeit(en) mit Bezug zum Studium	verlängern	verbessern	verlängern	(erhöhen)
Auslandserfahrungen	verlängern	verbessern *	verlängern	verringern
(Längere) Studiendauern	–	verschlechtern**	verkürzen	(erhöhen)
(Schlechtere) Examensnoten	–	–	verlängern *	verringern

\*\* : vergleichsweise starker, \* : vergleichsweise mittlerer Einfluss. Ohne \* : schwacher, in (Klammern): äußerst geringer Einfluss

Unabhängig davon, ob Studierende männlich oder weiblich, eher sozial- oder doch eher wirtschaftswissenschaftlich orientiert sind, scheint es demnach in jeder Hinsicht im Durchschnitt positiv zu Buche zu schlagen, wenn es gelingt, trotz der schlechten Honorierung<sup>36</sup> eine Hilfskraft- oder Tutorentätigkeit an der Hochschule auszuüben: Die damit verbundene unmittelbare Nähe zu fachspezifischen Inhalten wie zu den sie vertretenden Personen verkürzt Studienzeit und Arbeitsplatzsuchdauer, verbessert die Examensnote und

36 Im Freistaat Bayern erhalten studentische Hilfskräfte bzw. Tutoren ein Salär in Höhe von € 5,62/Stunde.

belohnt später tendenziell mit einem – wenn auch geringfügig – höherem Einkommen. Ähnlich positiv wirkt sich die – freiwillige – Übernahme von zwei und mehr Praktika aus: Sie zieht positive Effekte sowohl auf die Studien- und Suchdauer als auch auf die Einkommenshöhe nach sich, verschlechtert zugleich jedoch, allerdings minimal, die Examensnote. Erwerbstätigkeiten mit Bezug zum Studium aufzunehmen, wäre angesichts der hier zusammengefassten Befunde nicht ratsam – wenn es auch aus sonstigen, vor allem finanziellen Gründen, oft unabdingbar sein wird. Zwiespältig fällt das Urteil über die Wirkung von Auslandserfahrungen aus: Sie verbessern zwar die Examensnote der Sozialwirte, weisen aber bezüglich der anderen drei Zielgrößen keine positiven Folgen auf. Vergleichsweise lange Studiendauern oder schlechte Examensnoten resultieren in den allseits zu Recht vermuteten negativen Folgen; erstaunlich nur, dass eine längere Studiendauer dazu beitragen kann, die Stellensuchdauer zu verkürzen: Hierbei mögen die während der Studienzzeit geknüpften Kontakte und angesammelten Erfahrungen eine Rolle spielen.

Wie mehrfach betont, sind solcherart Befunde jedoch nicht ohne weiteres als Handlungsmaximen zu gebrauchen; eine individuelle Reifikation könnte leicht auch in die falsche Richtung führen. Und: Die hier fokussierten Variablen stellen nur einen Teil der überhaupt möglichen und kovariierenden Einflussgrößen dar – unter Umständen kommt anderen, hier nicht kontrollierten Faktoren (z. B. Methodenkompetenz) eine noch größere Bedeutung zu.

## Literatur

- Baumann, Thomas; Lück, Detlev, 2002: Berufserfolg Bamberger Soziologen. Ergebnisse der ersten Bamberger Absolventenstudie. In: *Sozialwissenschaften und Berufspraxis* 25, S. 9–32.
- Berger, Roger; Kriwy, Peter, 2004: „Wer verdient wie viel“? Eine Analyse des Verdienstes von Münchner Soziologieabsolventen. In: *Sozialwissenschaften und Berufspraxis* 27, S. 133–154.
- Briedis, Kolja; Minks, Karl-Heinz, 2004: Zwischen Hochschule und Arbeitsmarkt. Eine Befragung der Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen des Prüfungsjahres 2001. Hannover: HIS-Projektbericht April 2004.
- Brüderl, Josef; Reimer, David, 2002: Soziologinnen und Soziologen im Beruf. Ergebnisse ausgewählter Absolventenstudien der 90er Jahre. In: Stockmann, Reinhard; Meyer, Wolfgang; Knoll, Thomas (Hrsg.), *Soziologie im Wandel. Universitäre Ausbildung und Arbeitsmarktchancen in Deutschland*. Opladen: Leske + Budrich, S. 199–214.
- Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.), 2005: BERUFEnet. Die Datenbank für Ausbildungs- und Tätigkeitsbeschreibungen. Sozialwissenschaftler/in (Uni): Verdienst/Einkommen. [http://berufenet.arbeitsamt.de/bnet2/S/B8816101einkommen\\_t.html](http://berufenet.arbeitsamt.de/bnet2/S/B8816101einkommen_t.html) (21. 07. 2005).
- Deutsche Gesellschaft für Soziologie (Hrsg.), 1956: Beschluss zur Frage der Diplomprüfungen für Soziologie vom 23.10.1955. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie- und Sozialpsychologie* 8, S. 703–705.
- Diekmann, Andreas; Engelhardt, Henriette, 1994: Einkommensungleichheit zwischen Frauen und Männern. Eine ökonometrische Analyse der Schweizer Arbeitskräfteerhebung. In: *Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik* 130, S. 57–83.
- Dimbath, Oliver, 2004: Von der Schlüsselwissenschaft zur Schlüsselqualifikation und zurück? Neure Befunde zum Verbleib von Soziologieabsolventen und zur Frage nach einer genuin soziologischen Qualifikation. Schriftenreihe des Instituts Student und Arbeitsmarkt an der LU München, Heft 10.

- Hinz, Thomas, 2005: Wer schließt ab und was kommt danach? Ergebnisse der Münchner Absolventenbefragungen. In: *Soziologie. Forum der Deutschen Gesellschaft für Soziologie* 34, S. 153–165.
- Kindelmann, Klaus, 1989: Aspekte des beruflichen Übergangs Nürnberger Diplom-Sozialwirte. Eine empirische Untersuchung zu Berufsübergang und beruflicher Situation, Lehrstuhl für Soziologie, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Universität Erlangen-Nürnberg, Diplomarbeit.
- Kindelmann, Klaus, 1992: Berufschancen und Berufswahl. Ergebnisse einer empirischen Studie zu Berufsübergang und beruflicher Situation Nürnberger Sozialwirte seit 1981. In: *Sozialwissenschaften und Berufspraxis* 15, S. 94–119.
- Kopp, Johannes; Kreuter, Frauke; Schnell, Rainer, 2004: Der Übergang von der Hochschule in die Arbeitswelt. Ergebnisse einer Befragung von Absolventen des Studienganges Verwaltungswissenschaften an der Universität Konstanz. In: *Sozialwissenschaften und Berufspraxis* 27, S. 155–170.
- Wenzig, Knut, 2000: Kollektiver und individueller Studienverlauf an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. (Unveröff.) Freie wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des akademischen Grades „Diplom-Sozialwirt Univ.“. Nürnberg: Lehrstuhl für Soziologie.
- Wittenberg, Reinhard, 2000: AbsolventInnen des Studiengangs Sozialwissenschaften an der Universität Erlangen-Nürnberg: Studium und Beruf. Universität Erlangen-Nürnberg, Sozialwissenschaftliches Institut, Berichte des Lehrstuhls für Soziologie 2000-2.
- Wittenberg, Reinhard, 2001a: Sozialwissenschaftler(innen) aus Nürnberg-Erlangen in Studium und Beruf. In: *Sozialwissenschaften und Berufspraxis* 21, S. 21–50.
- Wittenberg, Reinhard, 2001b: *Soziologie in Nürnberg. Forschung und Lehre zwischen 1919 und 2000*. 2., völl. überarb. u. erg. Aufl. Regensburg: S. Roderer.
- Wittenberg, Reinhard, 2001c: *Soziologie vor Ort: Nürnberg*. In: *Soziologie. Forum der Deutschen Gesellschaft für Soziologie* 30, Nr. 4, S. 73–77.
- Wittenberg, Reinhard, 2004a: „Neues aus Wissenschaft & Praxis für Praxis & Wissenschaft“. Beiträge zum 4. Nürnberger AbsolventInnentag der Sozialwissenschaften am 4./5. Juli 2003. Universität Erlangen-Nürnberg, Sozialwissenschaftliches Institut, Berichte des Lehrstuhls für Soziologie 2004-1.
- Wittenberg, Reinhard, 2004b: *Studium und Beruf. Ausgewählte Ergebnisse der vierten Umfrage unter AbsolventInnen des Studiengangs Sozialwissenschaften an der Universität Erlangen-Nürnberg*. Universität Erlangen-Nürnberg, Sozialwissenschaftliches Institut, Arbeits- und Diskussionspapiere des Lehrstuhls für Soziologie 2004-4.
- Wittenberg, Reinhard; Bucher, Ulrich; Endler, Michael; Kaimer, Steffen, 1995: *Studium, Berufswahl und Berufstätigkeit. Nürnberger Sozialwirte zwischen 1981 und 1994*. In: *Sozialwissenschaften und Berufspraxis* 18, S. 346–369.

Dr. Reinhard Wittenberg  
Sozialwissenschaftliches Institut der Universität Erlangen-Nürnberg  
Lehrstuhl für Soziologie und Empirische Sozialforschung  
Findelgasse 7/9  
90491 Nürnberg  
eMail: reinhard.wittenberg@wiso.uni-erlangen.de  
<http://www.sociologie.wiso.uni-erlangen.de/wittenberg/>

*Dr. Reinhard Wittenberg*, Jg. 1945, Diplom-Soziologe und Dr.rer.soc., Studium der Soziologie an den Universitäten Hannover, Münster und Bielefeld. Danach Lehre und Forschung an den Universitäten Bielefeld, Essen, Köln und Hagen. Seit 1983 an der Universität Erlangen-Nürnberg. Dort Akademischer Direktor im Sozialwissenschaftlichen Institut. Neueste Publikation: Volksfeste in Nürnberg. Ergebnisse eines Forschungsprojektes zum Wandel von Volksfesten und zur Lage von Schaustellern. Regensburg 2005

